

Pol. Civ.

104.

Pol. Riv
164.

Winkelmann

<36611747320014



<36611747320014

Bayer. Staatsbibliothek

K e n n t n i s s
d e r
öffentl. Gesundheitspflege.

Z u m
Leitfaden seiner Vorlesungen
über die
medizinische Polizei

von
A u g u s t W i n k e l m a n n,
Doctor der Philosophie und Medizin, Professor zu Braunschweig,
Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Frankfurt am Mayn, 1804

b e i F r i e d r i c h W i l m a n s.

**Bayerische
Staatsbibliothek
München**

I n n h a l t.

	Seite
§. 1 — 5. Einleitung.	1
ERSTER ABSCHNITT. Einrichtungen, durch welche die Erhaltung der Gesund- heit möglich wird.	
§. 6. Das Sanitätscollegium.	4
§. 7. Medizinalordnung.	5
§. 8 — 9. Prüfung der Aerzte	5
§. 10. Prüfung der Wundärzte.	6
§. 11. Einrichtung einer chirurgischen Lehranstalt.	7
§. 12. Zahnärzte, Okulisten u. s. w.	8
§. 13. Distriktsärzte u. Distriktswundärzte	9
§. 14. Prüfung der Hebammen.	10
§. 15. Prüfung der Apotheker.	12
§. 16. Unterricht der Krankenwärter.	14
§. 17. Pflege der armen Kranken.	16
§. 18. Krankenhäuser.	17
§. 19. Entbindungshäuser.	20
§. 20. Pflege der unheilbaren Kranken.	21
§. 21. Irrenhäuser	22
§. 22. Pflege der Gefangenen.	25
§. 23. Oeffentliche warme Bäder	26

§. 24.	Gymnastische Anstalten: kalte Bäder; öffentl. medicin. Apparate.	27
§. 25.	Rettungssystem zu Behandlung plötzlich Verunglückter.	29
§. 26.	Leichenhäuser.	30
ZWEITER ABSCHNITT. Einrichtungen, welche allgemeinen Gefahren der Gesundheit vorbeugen. §. 27.		
§. 28.	Vorurtheile.	34
§. 29.	Pfuscherei.	35
§. 30.	Plötzliche Unglücksfälle.	37
§. 31.	Gefährliche Plätze.	38
§. 32.	Verderbnisse der Luft.	39
§. 33.	— — — des Wassers.	42
§. 34.	— — — der Nahrungsmittel.	43
§. 35.	Viehseuchen.	46
§. 36.	Verderbnisse der Getränke.	47
§. 37.	Vergiftungen.	53
§. 38.	Hundswuth.	55
§. 39.	Ansteckende Krankheiten.	58
§. 40.	Pocken.	60
§. 41.	Lastseuche	61
§. 42.	Krankheiten verschiedener Stände.	62
§. 43.	Einzelne Schädlichkeiten.	63

Einleitung.

§. 1.

Die Staatsarzneikunde (*Medicina politico-forensis*) ist die Anwendung medizinischer Grundsätze auf die Verwaltung des Staats und der Rechtspflege. Sie besteht aus zwei Theilen. Die gerichtliche Arzneikunde (*Medicina forensis*) dient zur Aufhellung gegebener Rechtsfälle aus den Grundsätzen der Heilkunde — die medizinische Polizei oder die öffentliche Gesundheitspflege beschäftigt sich mit der Gesetzgebung, deren Zweck die Erhaltung der Gesundheit der Bürger im Allgemeinen ist und mit der Verwaltung dieser medizinischen Gesezze.

§. 2.

Die medizinische Polizei oder öffentliche Gesundheitspflege beschäftigt sich mit den Einrichtungen, welche der Staat für die Gesundheit seiner Bürger macht. Es kommt

der Politik zu, die Gründe zu entwickeln, aus welchen die Sorge für die Gesundheit des Staats zu den vornehmsten Pflichten seiner Verwaltung gehört, und die Mittel kennen zu lehren, durch welche eine jede Staatsverwaltung, in ihren jedesmaligen Verhältnissen, dieser Pflicht am vollkommensten Genüge leistet.

§. 3.

Da die Regierung eines Staats überhaupt den gemeinsamen Willen aller Bürger vorstellt und die Verwaltung derselben in einer Thätigkeit besteht, welche jedem Einzelnen die Vollkommenheit seines Lebens möglich machen soll; so gehört es zu den unmittelbarsten Verbindlichkeiten der Verwaltung, zu sorgen, daß jedem Bürger die Gesundheit möglich sey.

§. 4.

Die öffentliche Gesundheitspflege enthält die Einrichtungen, durch welche der Staat jedem Bürger die Gesundheit möglich macht. Die Kenntniß dieser Einrichtungen ist ein Bedürfniß jedes aufgeklärten Bürgers, vor allen aber denjenigen nothwendig, welche die medizinische oder chirurgische Kunst er-

lernen; da sie durch dieselben ihren künftigen Beruf in seinen höchsten und wichtigsten Beziehungen kennen lernen; da ihnen in diesen Anwendungen ihre Pflicht im ganzen Zusammenhange deutlich wird, und da auf der andern Seite nur durch die Aerzte diejenige medizinische Aufklärung im Volke verbreitet werden kann, welche allen Einrichtungen der medizinischen Verwaltung den Weg bahnen muß.

§. 5.

Die öffentliche Gesundheitspflege besteht theils in der Sorge, die allgemeinen Veranlassungen zu verhindern, durch welche die Gesundheit der Bürger in Gefahr kommen könnte; theils aber in Einrichtungen, welche die Bürger in den Stand setzeu, ihre verlohrene Gesundheit wieder erhalten zu können. Wir betrachten zuerst diejenigen Einrichtungen, durch welche die Erhaltung der Gesundheit möglich gemacht wird; dann aber diejenigen Anstalten und Vorkehrungen, mit welchen die medizinische Verwaltung den öffentlichen Gefahren der Gesundheit entgegen arbeitet.

ERSTER ABSCHNITT.

Einrichtungen, durch welche die Erhaltung der Gesundheit möglich wird.

§. 6.

Zu Einrichtung und Erhaltung der öffentlichen Gesundheitspflege besteht in jedem Lande eine besondere Verbindung der Regierung und einiger Medizinalpersonen, welche das medizinische oder Sanitätscollegium genannt wird. Die Aerzte des Landes (oder der Hauptstadt) wählen die Glieder dieses medizinischen Senats aus ihrer Mitte: das nothwendige Ansehen und hinreichende Gewalt erhält das Collegium durch den Zutritt eines Mitgliedes der Regierung als seines Präsidenten. Dieses Collegium hat die Aufsicht über alle medizinische Anstalten im ganzen Lande, prüft die Medizinalpersonen, bestraft die Puschereien u. s. w.

§. 7.

Die sämmtlichen Einrichtungen, Befehle und Gesezze des Sanitätscollegiums machen die Medizinalordnung des Landes, nach der sich alle Personen, insofern sie mit dem Medizinalwesen zu thun haben, unbedingt richten müssen.

§. 8.

Es ist die vorzüglichste Pflicht des Sanitätscollegiums, nur solchen Personen zu erlauben, ihren Mitbürgern medizinische Hülfe zu leisten, von deren Fähigkeit es hinlänglich unterrichtet ist. Daher erhalten Aerzte, Wundärzte, Hebammen u. s. w. die Erlaubniß zur Praxis erst nach vorhergegangener Prüfung des Sanitätscollegiums.

§. 9.

So sehr die Geschicklichkeit der Aerzte nach Maafsgabe ihrer Talente, ihres Fleißes und ihrer verschiedenen Ausbildung verschieden seyn mag; so kann dennoch die medizinische Verwaltung von jedem Arzte eine gründliche Bekanntschaft mit dem gesunden und kranken Leben und mit den Regeln seiner Kunst, ein unbefangenes Urtheil, eine

gelehrte Bildung und die nothwendige Besonnenheit und Gewandheit des Betragens fordern. Er muß, hinlänglich vorbereitet, die theoretischen Wissenschaften der Medizin kennen gelernt und unter den Augen eines erfahrenen Arztes sich mehrere Jahre in dem Umgange und der Behandlung der Kranken geübt haben. Je mehr auf Universitäten der Rang eines Doctors von seiner alten Würde verliert, desto aufmerksamer muß das Sanitätscollegium werden, von den auf Universitäten promovirten medizinischen Doctoren nur diejenigen in die Zahl der practizirenden Aerzte aufzunehmen, deren Kenntniß und Bildung durch eine strenge Untersuchung bewiesen ist.

§. 10.

Eine nicht geringere Aufmerksamkeit wendet das Sanitätscollegium auf diejenigen Wundärzte, denen es die Uebung ihrer Kunst erlaubt. Es bemüht sich, so viel in jedesmaligen Verhältnissen möglich ist, die Trennung der chirurgischen Praxis von der Gilde der Barbieri vorzubereiten oder wirklich zu Stande zu bringen; — es sorgt für einen vollständigen Unterricht der Chirurgie

inner den Gränzen seines Landes, oder erleichtert, wo dieser fehlt, den Jünglingen, welche sich der Chirurgie widmen, den Aufenthalt auf einer auswärtigen Schule. Wer die Erlaubniß der chirurgischen Praxis erhalten will, ist vorher der Prüfung des Sanitätscollegiums unterworfen, das über die Ausübung dieser Kunst eben so streng als über die medizinische Praxis wacht; wobei es zu den schwierigsten Aufgaben der medizinischen Verwaltung gehört, die Gränzen aufrecht zu erhalten, welche die medizinische und chirurgische Praxis trennen müssen, wenn beide bestehen sollen.

§. 11.

Um in dem Lande eine hinlängliche Anzahl geschickter Chirurgen zu erhalten, sorgt das medizinische Collegium für eine chirurgische Lehranstalt, in welcher diejenigen, welche sich der Wundarzneykunst widmen, Anleitung erhalten, die nöthigen Vorkenntnisse sich zu erwerben — Vorlesungen über die Anatomie, Physiologie, Pathologie, und allgemeine Therapie, Chirurgie, gerichtliche Arzneykunde, medizinische Polizei und chirurgische Arzneimittellehre

hören, und in Zergliederungen und den sämtlichen chirurgischen Geschicklichkeiten und Künsten geübt werden; indess ihnen das zu der Lehranstalt gehörige Hospital Gelegenheit giebt, Krankheiten kennen und mit Kranken umgehen zu lernen.

§. 12.

Da in der Regel nur den, in einer solchen Schule gebildeten, Wundärzten die Erlaubnis der chirurgischen Praxis gegeben werden sollte, versteht es sich von selbst, daß demjenigen, der als Zahnarzt, Oculist, Bruchschneider u. dergl. einzelne Theile der Chirurgie ausschliesslich üben will, nur nach dem strengsten Examen diese Erlaubnis ertheilt werden kann. Dieses gilt indess natürlich nur von schon im Lande geprüften und ansässigen Chirurgen, welche Gründe finden könnten, einen Theil der Chirurgie ausschliesslich zu üben; was von fremden Oculisten, Operateurs u. dergl. in das Land kömmt, kann unter keinem Vorwande diese Erlaubnis erhalten.

Gewöhnlich trägt das medizinische Collegium in den verschiedenen Bezirken des Landes einzelnen bestimmten Aerzten und Wundärzten die Geschäfte, welche eintretende medizinisch-gerichtliche Untersuchungen fordern und eine nähere Aufsicht über den Gesundheitszustand der angewiesenen Gegend auf. Diese heißen Distriktsärzte und Distriktswundärzte, Landphysici, Landwundärzte u. s. w. Da von ihnen die Richtigkeit der medizinisch-gerichtlichen Untersuchungen, die Vertheidigung einer ganzen Gegend gegen ansteckende und einwohnende Krankheiten oder andere allgemeine Gefahren der Gesundheit und die Hülfe abhängt, welche, besonders auf dem Lande, sehr viele Einwohner nur von ihnen erhalten können; so bemüht sich das Collegium, nur den geschicktesten Aerzten und Wundärzten diese Stellen anzuweisen; dann auch die getreue Erfüllung ihrer Pflichten mit einem so großen Ansehen und Einkommen zu belohnen, als ihm nur immer möglich ist.

Da es wohl selten möglich seyn wird, auf dem Lande so viele Aerzte zu unterhal-

ten, als das Bedürfnis der Einwohner, besonders der Aermern, forderte — die Distriktswundärzte daher gewöhnlich die nächste Zuflucht seyn werden; so enthält diese Nothwendigkeit den triftigsten Grund, geschickte Wundärzte zu bilden und, wo möglich, auch auf dem Lande ihre Trennung von den Barbieren zu Stande zu bringen.

Wenn man in den größern Städten hoffen darf, das Geschäft des Barbierens endlich ganz in die Hände der Friseure zu bringen; so können doch auf dem Lande, wo die Sitten keinen Friseur nothwendig machen, Barbieri, als solche, beibehalten werden; die dann am besten als Hülfeleister der Aerzte und Wundärzte und als öffentliche Krankenwärter gebraucht werden.

§. 14.

Was die Hülfe anbetrifft, welche gebährenden Weibern geleistet werden muß; so sorgt das Sanitätscollegium, nur solche Personen als Hebammen anzustellen, die zu diesem Geschäfte geeignet sind — ehe sie angestellt werden, dieselben zweckmäfsig unterrichten zu lassen — und für alle schwie-

rigen Fälle, in denen die Hebamme keine hinlängliche Hülfe leisten kann, entweder in der Person des Distriktsarztes oder Wundarztes, oder außerdem einen geschickten Distriktsaccoucheur anzustellen.

Durch mehrere, mit dem Stande der Hebammen zu verknüpfende Vorthelle und Annehmlichkeiten, sorgt das medizinische Collegium, viele junge Weibspersonen zu diesem Geschäfte einzuladen. Die dazu angenommen werden wollen, müssen gesund, stark, mit zweckmässig zu ihrem Geschäfte gebildeten Händen versehen, beherzt, verständig, reinlich und von unbescholtenem Wandel seyn.

Sie erhalten von einem eigends dazu bestellten Lehrer den zweckmässigen Unterricht und in dem Entbindungshause der Stadt die nothwendige praktische Anleitung zu ihrem Geschäfte und werden dann, hauptsächlich darauf beeidigt, den erlernten Grundsätzen getreu nachzukommen, von allen verdächtigen Vorfällen der Obrigkeit die Anzeige zu machen, gewissenhaft die von ihnen geforderten Gutachten auszustellen, niemals weitere medizinische oder chirurgische Hülfe

leisten zu wollen und in schweren Geburtsfällen darauf zu dringen, daß der vom Staate angestellte Geburtshelfer herbeigerufen werde.

Da die bei einer schwierigen Geburt nöthwendige Anwendung der Instrumente Kenntnisse fordert, die von keiner Hebamme erwartet werden dürfen; so untersagt das medizinische Collegium denselben die Anwendung der Instrumente und weist alle schwierigen Fälle an die dafür angestellten öffentlichen oder Distrikts - Geburtshelfer.

§. 15.

Indem es bei den übrigen Geschäften des Arztes und Wundarztes denselben in der Regel unmöglich ist, die verordneten Arzneien selbst zu bereiten; so ist dieses Geschäft sehr zweckmässig allein den Apothekern übertragen. Da aber alles darauf ankommt, daß der Arzt sich sicher darauf verlassen könne, die Arzneien genau so bereitet zu wissen, als er dieselben verordnet; so sorgt das Sanitätscollegium dafür, nur solchen ordentlichen und gewissenhaften Männern die Verwaltung der Apotheken anzuvertrauen,

deren gründliche Kenntnisse in der Botanik, Chemie, Pharmacie und im Drogenhandel eine genaue Prüfung bewiesen hat. Jeder Apotheker verpflichtet sich bei dem Antritte seines Amtes: mit der genauesten Ordnung die von den Aerzten verschriebenen Mittel genau nach der Verordnung zu verfertigen, die Preise seiner Waaren nach den Bestimmungen anzusezen, welche die Medizinalordnung des Landes ihnen anweist, nur an die gehörigen Autoritäten gefährliche Arzeneien und Gifte verabfolgen zu lassen, sich aller eigenen medizinischen Verordnungen zu enthalten, nur unverdorbene, und frische und nach dem Dispensatorio des Landes bereitete Arzeneien vorrätzig zu haben. Um sich über die Aufmerksamkeit des Apothekers für diesen seinen wichtigen Beruf, über die Ordnung, Reinlichkeit und Gesezmäßigkeit aller seiner Einrichtungen die nothwendige Sicherheit zu verschaffen; ordnet das Sanitätscollegium zu verschiedenen, vorher nicht bestimmten Zeiten einige seiner Mitglieder oder den Distriktsarzt zu Visitation der Apotheken ab.

Eben so sehr als an der genauen Bereitung der verordneten Arzeneien ist dem Arzte an der vollkommenen Anwendung derselben gelegen. Er muß sicher seyn, daß der Kranke die Arzeneien vorschriftsmäßig erhalte; er muß sich über die Veränderungen, welche der Zustand des Kranken während seiner Abwesenheit gezeigt hat, genau unterrichten können. Daher räumt jeder Arzt gern ein, daß die gute Wartung des Kranken die wichtigste Bedingung der medizinischen Hülfe sey und bemüht sich um gute Krankenwärter. Obgleich in der Regel die Angehörigen des Kranken, die schon länger gewohnt sind, freundlich mit ihm umzugehen, seine Wartung am besten übernehmen können und den Vorschriften des Arztes über die Besorgung des Kranken am aufmerksamsten nachkommen werden; so tritt doch sehr oft der Fall ein, wo ein Kranker ohne Familie, oder seine Familie nicht im Stande ist, seine Wartung zu besorgen, und deswegen andere Personen zu diesem Geschäfte gesucht werden. Damit nun das Publikum beständig solche Krankenwärter fin-

den könne, welche aufmerksam, reinlich, verschwiegen, verständig, frei von Vorurtheilen und in den nothwendigen Aufmerksamkeiten und Handreichungen geübt seyen; so bestimmt das Sanitätscollegium in jeder Stadt einen Arzt, welcher denen Personen, die zu der Krankenpflege Lust bezeigen, öffentlichen Unterricht ertheilt (den vielleicht auch das übrige Publikum nicht ohne bedeutenden Nuzzen hört) — diese Personen, welche in der Regel Frauen seyn werden, in dem Spitale der Stadt praktisch anweist — und diejenigen von ihnen, welche sich die meiste Geschicklichkeit erworben, dem Publikum öffentlich empfiehlt.

So wenig Schwierigkeiten diese Einrichtung in jeder Stadt haben kann, wo ohnedieß immer mehrere Frauen sich als Krankenwärterinnen ernähren; so unmöglich würde es seyn, eine ähnliche Hülfe auf dem Lande zu finden, wo denn entweder die angestellten Hebammen auch in der Krankenpflege unterrichtet oder die, von den Chirurgen verschiedenen Barbieri, als Krankenwärter gebraucht werden.

§. 17.

Der Beruf des Sanitätscollegiums , dafür zu sorgen , daß allen Bürgern die Wiedererhaltung ihrer Gesundheit möglich sey , nöthigt dasselbe , außer der Aufsicht über die Medizinalpersonen selbst , seine Aufmerksamkeit auf alle diejenigen Anstalten zu wenden , durch welche Bürger ihre verlorrne Gesundheit wieder erhalten können ; ob es gleich von den besondern Verhältnissen eines jeden Landes und seiner Verwaltung abhängt , auf welche das Sanitätscollegium seinen Pflichten in dieser Rücksicht Genüge leisten könne , und nur von den jedesmaligen Verhältnissen bestimmt wird , ob die Aufmerksamkeit des medizinischen Collegiums mehr oder weniger in Wünschen und Vorschlägen oder wirklicher Verwaltung dieser Einrichtungen bestehen müsse.

Hieher gehört zuerst die Sorge für die Gesundheitspflege derjenigen , denen ihre Armuth verbietet , dieselbe auf dem gewöhnlichen Wege zu erhalten. Um auch den Armen die Wiedererhaltung ihrer Gesundheit möglich zu machen , besteht ein besonderes Geschäft der öffentlichen Armenpflege in der

Sorge für die kranken Armen. Sobald nämlich ein Armer krank wird, sorgt die Armenanstalt durch den Armenpfleger, dem dieser Arme anvertraut ist, dafür, daß er durch den Arzt oder Chirurgus, welcher besonders die kranken Armen übernommen hat, besucht wird; die ihm von demselben verordneten Arzeneien und Speisen werden von der Armenpflege besorgt, die denn auch alle andere Rücksichten zu nehmen weiß, welche die Lage des kranken Hülfbedürftigen erfordert.

Da auf dem Lande eine zweckmäfsig organisirte Einrichtung der Armenpflege desto seltener getroffen wird, je schwieriger sie seyn würde und je weniger ihre Nothwendigkeit hier als in den Städten eingesehen wird; so überträgt das Sanitätscollegium in der Regel die Sorge für die armen Kranken auf dem Lande den von ihm angestellten Distrikstärzten und Wundärzten.

§. 18.

Da aber auch bei einer vollkommen eingerichteten Armen - Krankenpflege in sehr vielen Fällen sich Kranke ohne alle Anver-

wandte und häusliche Bequemlichkeiten finden oder sonst die Wohnung derselben die Heilung besonders gefährlicher, langwieriger oder chirurgischer Krankheiten unmöglich läßt; so sorgt der medizinische Senat dafür, Krankenhäuser zu erbauen oder die bereits vorhandenen Spitäler zweckmäfsig einzurichten.

Das Krankenhaus darf nicht zu groß seyn, und wenn die Volksmenge einer Stadt es fordert, müssen vielmehr mehrere Spitäler eingerichtet werden, wo man denn, zum grossen Vortheile der Kranken, das männliche von dem weiblichen Geschlechte, ansteckende Krankheiten von den chirurgischen oder langwierigen Patienten trennen kann.

Jedes Krankenhaus muß auf einem freien luftigen Platze, wo möglich an einem fließenden Wasser, trocken und geräumig erbaut seyn, nur einige Stockwerke haben und durch weite Gänge und Vorsäle einen starken Luftzug vor den Krankensälen erhalten. Die Zimmer selbst müssen durchaus so eingerichtet seyn, daß die Luft in ihnen beständig erfrischt werden kann. Die Betten stehen weit von einander getrennt, in einer mäfsi-

gen Entfernung, von Umhängen umgeben und von jedem Bette führt eine eigene Thür in kleine Gemächer, die mit einem hinter den Zimmern herlaufenden Gange communiciren, zu Befriedigung der unreinlichen Bedürfnisse. Was die Betten selbst, die Reinlichkeit der dem Kranken gereichten Wäsche und Kleidung, die in der Regel nährenden Speisen und Getränke und die Pflege der Kranken durch die weiblichen Wärterinnen anbetrifft; so bemüht sich die Verwaltung des Spitals in allen diesen Rücksichten den Arzt und den Kranken so zufrieden zu stellen, als es ihr nur immer möglich ist. Auch hat sie Bedacht, die warmen Bäder des Hauses, die Säle und Spaziergänge für die Genesenden und die kirchlichen Andachtsübungen zweckmäßig einzurichten.

Es werden nicht nur, wie es sich von selbst versteht, die ansteckenden Kranken von den übrigen entfernt, sondern, so viel wie möglich, auch dafür gesorgt, die Kranken so in den Zimmern zu vertheilen, wie es die Aerzte des Hauses wünschen oder die Menschlichkeit fordert.

Uebrigens wird das Spital, so weit dieses ohne Schaden der Kranken zu erreichen ist, zum Unterrichte und Uebung der angehenden Aerzte, Wundärzte und Krankenwärter gebraucht.

§. 19.

Wenn auch die Armenpflege eine ganz vorzügliche Sorge für die armen Wöchnerinnen trägt, würde sie eben so wenig, wie bei den armen Kranken, allein hinreichen, wenn sie nicht den Wöchnerinnen, denen es ihre Armuth oder andere Umstände unmöglich machen, in einer eigenen Wohnung niederzukommen, ein öffentliches Entbindungshaus anweisen könnte.

Ein solches Entbindungshaus muß mit eben so großer Sorgfalt eingerichtet und erhalten werden, wie die öffentlichen Krankenhäuser, indem zugleich alle diejenigen Rücksichten genommen werden, welche sich aus der besondern Lage der aufgenommenen Leidenden ergeben.

Wie an der Spitze der öffentlichen Krankenhäuser die erfahrensten und angesehensten Aerzte stehen, wird auch die Entbin-

dung und Heilung der in dem Entbindungs-
hause aufgenommenen Wöchnerinnen nur
den besten und geprüftesten Geburtshelfern
anvertraut; und da die Anstalt zugleich so ein-
gerichtet ist, daß die von ihnen unterrichte-
ten angehenden Geburtshelfer und Hebam-
men sich unter ihren Augen üben und bilden
können: so sorgt die medizinische Verwaltung,
daß beide Absichten der Anstalt, den Leiden-
den zu helfen und die Schüler zu unterrich-
ten, so vollkommen wie möglich, niemals
aber eine auf Kosten der andern, erreicht
werde.

§. 20.

Einen vorzüglichen Fleiß wendet das Sa-
nitätscollegium auf die Pflege der un-
heilbaren Kranken. Sie werden, so
viel das möglich ist, in einem für sie eigends
bestimmten Krankenhause verpflegt, ohne
daß sie diese Trennung von heilbaren Kran-
ken deutlich bemerken dürfen, und die Ver-
waltung bemüht sich, jedem Unglücklichen
dieser Art diejenige Erleichterung seines
Schicksals zu verschaffen, welche ihm mög-
lich ist. Taubstumme, zum Beispiel, wer-
den zweckmässig unterrichtet, zu mechani-

schen Fertigkeiten angeleitet und, wo möglich, für einen bestimmten Beruf, zu Malern u. s. w. gebildet; den Blinden wird Unterricht in der Musik ertheilt. Es ist die schönste Aufgabe des menschlichen Verstandes, unheilbar Leidende so zu erziehen, daß sie sich wechselseitig trösten und helfen lernen.

§. 21.

Da theils der Staat verpflichtet ist, dafür zu sorgen, daß wahnsinnige Kranke weder sich noch den übrigen Bürgern Schaden zufügen können; theils die Heilung dieser Kranken gewöhnlich außerordentliche Hülfsmittel, die genaueste Aufmerksamkeit und eine sehr kunstreiche Behandlung fordert; so sorgt die medizinische Verwaltung für die Errichtung einer zweckmäßigen Irrenanstalt.

So wenig die sichere Verwahrung dieser Kranken unberücksichtigt bleiben darf, so ist doch auf der andern Seite nichts unwürdiger, als über sie den eigentlichen Zweck der Irrenanstalt — die Heilung der Wahnsinnigen, aus den Augen zu lassen.

Um diesen Zweck zu erreichen, sorgt die

medizinische Verwaltung zuerst dafür, einen Arzt zu finden, der mit besonderer Neigung für diesen Zweig seiner Kunst, sich durch ein eigenes Studium der hiezu erforderlichen Wissenschaft und im längern Umgange mit Wahnsinnigen gebildet, zugleich aber die Gewandheit und Heiterkeit des Geistes hat, welche diese schwerste Kunst vor allen fordert. Von ihm und seinen Grundsätzen wird die ganze Einrichtung der Anstalt abhängig gemacht und sein erstes Geschäft ist, die bei dieser Anstalt angestellten Gehülffen und Aufwärter in seinen Grundsätzen zu unterrichten und zu unbedingtem Gehorsame zu gewöhnen.

Was die Anstalt selbst betrifft, so sind ausser den nothwendigen Bedingungen eines jeden Krankenhauses, gesunde Lage, Reinlichkeit, gute Kost, warme Bäder u. s. w. noch die Rücksichten der hinlänglich sichern Verwahrung und der Hülfsmittel zu nehmen, welche die Heilung der Wahnsinnigen fordert. Die Kur der Gemüthskranken fordert in der Regel hinreichende Bewegung des Körpers, Erheiterung der Seele durch Beschäftigung und Umgang. Die Anstalt besteht des-

wegen am besten in einem grossen Garten aus mehreren theils zusammenhängenden, theils einzelnen Wohnungen, in welchen die Gemüthskranken nach der Verordnung des Arztes entweder allein mit ihrem Wärter, oder mehrere miteinander, am öftersten aber einer oder einige Kranke mit einer gesunden Familie wohnen, welche für dieses Opfer auf eine oder die andere Weise schadlos gehalten und von dem Arzte in dem Umgange mit Wahnsinnigen unterrichtet wurde. Ausser den mannigfachen Arbeiten, welche die Bestellung des Gartens und der Haushalt veranlassen, finden sich Gelegenheiten zum Drechseln, Tischlern u. s. w. In einer Kapelle im Garten haben täglich die Andachtsübungen Statt, welche am sichersten das zweifelnde Gemüth stärken, das leidende Herz trösten und den verwirrten Geist beruhigen können. Diese aber, wie alle übrigen Beschäftigungen des Kranken, seine Unterredungen mit den übrigen Bewohnern des Gartens u. s. w. hängen von der Bestimmung des Arztes ab; er beobachtet mit seinen Gehülfen den Kranken beständig; ohne von ihm begleitet zu seyn betritt Niemand, weder ein

Angehöriger eines Kranken noch ein Fremder, ihre Wohnungen.

§. 22.

Es ist die Pflicht der medizinischen Verwaltung allen Bürgern ihres Staats die Erhaltung der Gesundheit möglich zu machen — auch die Gefangenen, sie seyen zur Strafe gefesselt oder wegen der gegen sie angestellten Klagen noch in Untersuchung und Verhaft, haben auf jene Sorgfalt gerechte Ansprüche. In den meisten Staaten sind die Gefängnisse viel ungesunder, unreinlicher und schlechter, als selbst die Gesezze erlauben und wenige Verwaltungen kennen die heilige Pflicht, die menschlichen Rechte des Unglücklichen zu achten, dem die Gesezze seine bürgerlichen Rechte nehmen. Die medizinische Verwaltung bemüht sich, so viel es in ihren jedesmahligen Verhältnissen ihr möglich ist, für die Gesundheit der Gefängnisse; sie erinnert jeden Arzt, besonders die von ihr angestellten Distriktsärzte und Distriktswundärzte, denen gewöhnlich die Pflege der Gefangenen anvertraut wird, daß sein Eid ihn jedem Leidenden und Hülfssbe-

dürftigen um so dringender verpflichtet, je mehr derselbe von andern Menschen verlassen wird.

§. 23.

In unserm Clima und bei unserer Lebensweise ist es fast unumgänglich nothwendig zu Erhaltung der Gesundheit, von Zeit zu Zeit ein lauwarmes Bad zu nehmen; viele Krankheiten erfordern zu ihrer Heilung ausdrücklich den Gebrauch dieser Bäder; in vielen andern Krankheiten wird die Kur und Genesung auf das vortheilhafteste von ihnen unterstützt. Da aber unsere Sitten aus den Privatwohnungen der Bürger die Anstalten zum Baden fast ganz verbannt haben, auch die Kosten, welche dieselben fordern, viel geringer sind, wenn in einer öffentlichen Anstalt mehrere Bäder auf einmal eingerichtet werden können; so sorgt die medizinische Verwaltung für öffentliche warme Bäder, wo ein Jeder für seine Bezahlung, der Arme auf öffentliche Kosten, mit der gehörigen Sicherheit, Bequemlichkeit und Reinlichkeit ein warmes Bad nehmen kann. Wer diesen Bädern vorsteht, muß zugleich darauf ange-

wiesen seyn, nach Vorschrift des Arztes das Bad verändern, und Kräuter- und Stahlbäder einrichten zu können.

Wo sich in einem Lande natürliche warme Quellen, Schwefel- und mineralische Brunnen finden; da bemüht sich die medizinische Verwaltung, durch die zweckmässigsten Anstalten ihren Mitbürgern diese Geschenke der Natur so nützlich als möglich zu machen.

§. 24.

Eben so nothwendig zu Erhaltung der Gesundheit, eben so nützlich in Heilung vieler Krankheiten *) ist die hinlängliche Bewegung des Körpers. Da auch diese durch unsere Sitten und durch die Lebensart der meisten Menschen, deren Beruf eine anhaltende Unthätigkeit des Körpers fordert, ein öffentliches und allgemeines Bedürfnis geworden zu seyn scheint; so sollte die medizinische Verwaltung darauf bedacht seyn, gymnasti-

*) Es ist höchst wahrscheinlich, daß in vielen Nervenkrankheiten, besonders in den meisten Fällen der Epilepsie kein besseres Heilmittel, vorzüglich in Verbindung mit den übrigen indicirten Mitteln, gefunden werden könne, als heftige, doch methodische Anstrengung und Bewegung der Muskeln.

sche Uebungen zu veranstalten. Ein öffentlicher Garten, mit bedeckten Gängen umgeben, müßte für schwächere Menschen Spaziergänge, Schaukeln, Tanzplätze u. s. w., für stärkere Personen, besonders für die männliche Jugend, eine Lauf- und Springbahn, Unterricht im Fechten u. s. w. enthalten. Es würde möglich seyn, auf einem, den jedesmahligen Verhältnissen angemessenen Wege, den Gebrauch dieser Uebungen mit unsern Sitten in Uebereinkunft zu bringen und, nach Art der Alten, allgemein zu machen; indess glückliche Beobachtungen die Aerzte ermunterten, sich dieser bisher mit Unrecht vernachlässigten gymnastischen Medizin mit dem besten Erfolge zu bedienen.

Hieher, vorzüglich zu Stärkung des jungen männlichen Körpers, gehört als die allgemeinste Anstrengung der Muskeln, das Schwimmen. Obgleich nur in dieser Rücksicht das für die Gesundheit in vielen Fällen gewiß gefährliche oder nachtheilige Bad im kalten Wasser zu loben ist; so ist dasselbe doch theils ein gewünschtes Mittel in einigen gefährlichen Krankheiten, theils eine angenehme Erfrischung in heißen Som-

mertagen. Deswegen sorgt die medizinische Verwaltung für sichere und zweckmäßige Badeplätze und für hinreichende Kenntniß der bei diesem Bade nöthigen Vorsicht.

Viele Krankheiten fordern die Anwendung von Heilmitteln, deren Gebrauch in Privatwohnungen mit vielen Schwierigkeiten verknüpft ist. Hieher gehört vorzüglich die Anwendung der Elektrizität, des Galvanismus, das Einathmen besonderer Luftarten, das Tropfbad u. s. w. Es ist zweckmäßig, die Einrichtungen zu Anwendung dieser Heilmittel in einem Hause zu einem öffentlichen medizinischen Apparate zu vereinigen und die Direction desselben einem besondern Arzte anzuvertrauen, an den sich die übrigen Aerzte bei eintretenden jedesmahligen Bedürfnissen zu wenden haben. Durch diese Einrichtung der medizinischen Verwaltung wird die Heilung der Bürger ebenso sehr an Bequemlichkeit als die Arzneikunst an interessanten Beobachtungen gewinnen.

§. 25.

Unter allen Krankheitszuständen sind keine so gefährlich und fordern so dringend

Hülfe, als diejenigen Unterdrückungen und Betäubungen des Lebens, welche wir Scheintod nennen und oft von Gefahr im Wasser, von schlechter Luft, von selbstmörderischen Versuchen u. s. w. entstehen sehen. Da in diesen Fällen oft kein Augenblick versäumt werden darf, heilsam auf den Scheintodten zu wirken; so sorgt die medizinische Verwaltung dafür, die Regeln der Behandlung der Scheintodten allgemein bekannt zu machen und Jeden zu thätiger Hülfe in solchen Fällen zu ermuntern. Am meisten aber liegt ihr daran, die Aerzte und Wundärzte, welche zu solchen Verunglückten gerufen werden, in den Stand zu setzen, zweckmäfsig zu helfen. Dieses geschieht nur, indem an allen gefährlichen Gegenden, besonders in der Nähe der Flüsse, unter öffentlicher Aufsicht R e t t u n g s k a s t e n deponirt werden, in denen die nothwendigsten Arzeneien und Instrumente aufbewahrt und sogleich von dem herbeigerufenen Arzte oder Wundarzte gebraucht werden können.

§. 26.

Nicht blofs in plötzlichen Gefahren, auch ausserdem, im Verlaufe langwieriger Krank-

heiten, oder oft auch schnell in scheinbar vollkommner Gesundheit, können Menschen in einen dem Tode ähnlichen Zustand versinken, ohne wirklich todt zu seyn. Diesen Unglücklichen die Wiederherstellung des Lebens möglich zu machen und vor dem lebendig begraben werden zu schützen; sorgt die medizinische Verwaltung durch strenge Gesezze dafür, daß Niemand schnell, ohne bestimmte Zeichen der Fäulniss und ohne den Erlaubnißschein eines Arztes begraben werde. Da es aber oft der Gesundheit und dem Gefühle der Uebriggebliebenen gleich gefährlich und schwer fällt, die Reste des Abgeschiedenen bis zu dieser Gewissheit in ihren Wohnungen zu bewahren; so bemüht sich die medizinische Verwaltung, Leichenhäuser zu errichten und die Sitten ihrer Mitbürger zu ihrem Gebrauche zu gewöhnen. Hier, unter den Augen verständiger Wächter kann von jeder Leiche die vollständige Sicherheit des Todes erwartet werden — beständig ist ein Wärter gegenwärtig und an die Hand einer jeden Leiche ist eine Schnur zu einer Glocke straff geknüpft — sollte auch Jahrhunderte lang kein Scheintodter gerettet wer-

den, die völlige Beruhigung der Uebriggebliebenen und die Milderung, welche durch diese Einrichtung der tiefsten Betrübniß gegeben werden könnte, würde diese Leichenhäuser zu einer der nützlichsten Erfindungen unserer Zeit machen.

ZWEITER ABSCHNITT.

Einrichtungen, welche allgemeinen Gefahren der Gesundheit vorbeugen.

§. 27.

Der vorige Abschnitt enthält die Anstalten, durch welche die medizinische Verwaltung jedem einzelnen Bürger die Erhaltung oder Wiederherstellung seiner Gesundheit möglich macht; der gegenwärtige beschäftigt sich mit den Einrichtungen, durch welche dieselbe sich bemüht, den allgemeinen Veranlassungen der Krankheiten vorzubeugen.

Da diese allgemeinen Gefahren so sehr verschieden sind; so besteht auch die gegen sie gerichtete Thätigkeit des medizinischen Collegiums, sehr verschieden nach den besondern Umständen, theils in wirklichen Anstalten, theils in Gesezen, Warnungen und Belehungen des Volks.

§. 28.

Unter allen Gefahren, welche der Gesund-

heit und dem Leben der Menschen drohen, ist keine allgemeiner und schrecklicher, als die Vernachlässigung der Heilungskranker Zustände, welche aus den medizinischen Vorurtheilen des Volks entsteht. Diese Vorurtheile bestimmen den Unwissenden, welcher sie hegt, in seltenen Fällen dahin, daß er sich oder den Seinigen durchaus keine Hülfe der Krankheit sucht, sondern den Ausgang derselben der Natur, dem Zufalle oder dem Willen der Vorsehung anheim stellt; gewöhnlich aber verführen sie ihn, von abergläubigen und sympathetischen Mitteln oder von irgend einem Pfuscher Heilung zu erwarten. Um diese Vorurtheile zu verbannen, bemüht sich die medizinische Verwaltung, deutliche und wahre Vorstellungen von dem Zustande des Körpers und den Kräften der Natur allgemein durch Unterricht in den Schulen, Volksschriften, Kalender u. s. w. zu verbreiten; auch enthalten viele dieser Vorurtheile die dringendste Ermunterung für alle Medizinalpersonen, durch ihr Betragen ihrer Kunst eine immer grössere Würde und ein immer allgemeineres Vertrauen zu erwerben.

§. 29.

Jene medizinischen Vorurtheile des Volks würden bei weitem weniger zahlreich und gefährlich seyn, wenn sie nicht beständig durch die medizinische Pfuscherei genährt würden. Wir begreifen unter diesem Namen alle Rathschläge und Hülfsleistungen, welche von Personen, die keine medizinischen Kenntnisse haben, in Krankheiten gegeben werden. Unzählige Menschen werden das Opfer dieser Pfuschereien, von denen sie oft vergebens bis zu ihrem Tode oder wenigstens so lange Hülfe erwarten, bis jede medizinische Rettung unmöglich ist. So unwirksam und abergläubig die meisten Mittel sind, welche Pfuscher verordnen und geben; so kommen doch natürlich viele Fälle vor, in denen krankhafte Zustände durch die schwachen Wirkungen der Mittel, durch die Kräfte der Natur, oder, wie bei weitem in den meisten Fällen, durch das von den Kranken in diese Kur gesetzte Vertrauen, wirklich gehoben werden. Diese Fälle verbreiten ein neues Vertrauen zu dem Pfuscher, indess die missglückten Versuche desselben theils zufällig,

theils durch seine und der Theilnehmenden Bemühung verborgen werden.

Die Gesundheit der Einwohner hat keinen schrecklicheren Feind als die Puscherei: das medizinische Collegium giebt die bestimmtesten Verordnungen, welche allen, nicht von ihm privilegirten, Personen alle und jede medizinische Hülfsleistung durchaus verbieten; es wacht mit der größten Sorgfalt, alle Puschereien zu entdecken und bestraft dieselben mit der äußersten Strenge.

Aber die Puscherei erhält sich bei der Armuth des Volks. So lange viele Menschen in einem Lande sind, denen es (wie in vielen Gegenden dem Landvolke) unmöglich ist, die Hülfe eines Arztes zu suchen, werden sie zu den Puschern ihre Zuflucht nehmen, die glücklichen Kuren derselben bekannt machen und das Vertrauen Anderer zu ihnen wenden. Sobald hingegen theils die medizinische Verwaltung Distriktsärzte und Distriktswundärzte in hinreichender Menge anstellt und auch dem Armen allenthalben die medizinische Pflege möglich macht; theils ein jeder Arzt und Wundarzt, so viel er kann, sich bemüht, dem Armen willig zu dienen

und geschickt auch das Vertrauen des Unwissenden zu gewinnen: — wird die Puscherei sich allmählig von selbst verlieren müssen.

§. 30.

Außer jenen Vorurtheilen des Volks, welche den Kranken morden, indem sie ihn von der medizinischen Hülfe entfernen, machen andere Vorurtheile des Volks sich auf eine fürchterliche Art in den Fällen geltend, wo ein plötzlicher Unglücksfall Menschen betroffen hat und diese Vorurtheile die Hülfe verhindern, die dem Verunglückten sogleich, von dem Ersten dem Besten, geleistet werden sollte. So läßt man einen Erhenkten hängen, ohne ihn abzuschneiden, man stürzt einen Ertrunkenen auf den Kopf oder bringt einen Erfrornen schnell zum warmen Ofen u. s. w. Diesen Vorurtheilen setzt das medizinische Collegium eine zweckmäßige Belehrung über die Mittel und das Verfahren entgegen, mit welchen ein Jeder den plötzlich Verunglückten zu Hülfe kommen soll, bis die medizinische Pflege zu ihm gelangt. Diese Belehrung wird durch den Schulunterricht verbreitet, sie wird von den Kan-

zeln verlesen und in den Wirthshäusern und an andern öffentlichen Plätzen angeschlagen.

§. 31.

Die gewöhnliche Veranlassung solcher plötzlichen Unglücksfälle geben gefährliche Plätze, Abgründe an Wegen oder in der Nähe eines Orts, unbekannte Tiefen in den Flüssen u. s. w. Sobald die medizinische Verwaltung Nachricht von ihnen erhält, warnt sie durch öffentliche Anschläge und sorgt durch eigene Anstalten oder durch ihre Erinnerungen an andere Polizeibehörden, durch Befriedigung solcher Abgründe u. s. w. die Gefahren zu verhüten.

Zu diesen gefährlichen Plätzen müssen oft auch die Plätze allgemeiner Vergnügungen gerechnet werden. Es giebt Theater, besonders aber Tanzplätze, in denen die Luft so sehr verdorben wird oder welche dem Zugwinde und andern Schädlichkeiten so sehr ausgesetzt sind, daß die medizinische Verwaltung nicht umhin kann, durch Vorstellungen ihre Mitbürger gegen diese Plätze einzunehmen.

Wenn irgend eine öffentliche Gelegenheit das Volk in Menge auf den Strassen und andern öffentlichen Plätzen versammelt, erinnert das medizinische Collegium die Polizei an die Maafsregeln, mit denen dieselbe der Gefahr des Gedränges vorbeugen mufs.

§. 32.

Reine Luft ist für die Gesundheit das nothwendigste und allgemeinste Bedürfnifs. Wir nennen diejenige Luft rein, welche, wie gewöhnlich die atmosphärische Luft, aus 0,27 Sauerstoffluft und 0,73 nicht athembarer Luft, grösstentheils Stickluft oder Salpeterstoffluft besteht. Obgleich durch das Athmen der Menschen und Thiere der Antheil, welchen die Sauerstoffluft an der gemischten atmosphärischen Luft hat, beständig verringert wird; hat doch die Natur, hauptsächlich durch die Ausdünstung der Pflanzen, dafür gesorgt, daß in der Regel sich jenes Verhältnifs behaupte, bei welchem die Menschen sich am besten befinden. Der öffentlichen Gesundheitspflege kommt es zu, allen Veranlassungen zu wehren, welche dieses Verhältnifs aufheben und die Luft verunreinigen können.

Sie sorgt für allgemeine öffentliche Belehrungen über die Nothwendigkeit, reine Luft zu athmen und beredet ihre Mitbürger, in ihren Wohnungen und Privatleben auf beständige Erneuerung der Luft bedacht zu seyn; mit Rücksicht auf dieselbe ihre Wohnungen zu bauen, für breite Strassen zu sorgen, viele Bäume zu pflanzen und um ihre Wohnungen her Schattengänge, so hoch und luftig als möglich, zu öffentlichen Spaziergängen anzupflanzen.

Fabriken und Arbeitsanstalten, durch deren Betrieb die Luft verunreinigt wird, müssen von den Wohnungen der Bürger entfernt werden.

Oeffentliche Gebäude, Hospitäler, Gefängnisse, Casernen u. s. w., in denen viele Menschen zusammengehäuft leben, müssen so abgelegen, wie möglich, erbaut und mit der größten Sorgfalt über die Reinlichkeit der Luft in ihnen gewacht werden; da schon oft sich die gefährlichsten Krankheiten aus unreinlichen Hospitälern und dumpfigen Kerkern verbreitet haben.

Die Strassen der Städte müssen mit Steinen gepflastert werden, welche nach nasser

Witterung bald abtrocknen und bei heißem trocknen Wetter keinen den Lungen und Augen gefährlichen Staub geben.

Alle Ausdünstungen, welche die Luft verderben können, müssen, so weit es möglich ist, von den Wohnungen entfernt und für die öftere Reinigung der Gossen, stehenden Gräben und Cloaken gesorgt werden.

Alle stehenden Gewässer, vorzüglich unreine Stadtgräben, sollten gänzlich verbannt seyn; bei träge fließenden Strömen und Flüssen bemüht sich die medizinische Verwaltung, bessere Gefälle derselben zu veranlassen.

Die Wachsamkeit der Landespolizei ist in allen Gegenden, wo solche zu fürchten sind, gegen die Ueberschwemmungen gewandt. Da durch die nach Ablauf des Wassers zurückbleibenden Sümpfe die Gesundheit der Einwohner eben so sehr gefährdet wird als durch jene plötzliche Ueberraschung; so unterstützt und ermuntert die medizinische Verwaltung jene Wachsamkeit, so viel es ihr nur immer möglich ist. Wo aber die Verhältnisse der Gegend solche Ueberschwemmungen unvermeidlich oder gar nothwendig machen, be-

lehrt sie die Einwohner über die Mittel, sich gegen die Gefahr dieser Ausdünstungen zu verwahren.

Der alten Sitte, die Todten in und an den Kirchen oder auf Kirchhöfen in der Stadt zu begraben, setzt sich das medizinische Collegium mit allen Kräften entgegen; wo es den Umständen und alten Rechten nachgeben und Begräbnisse neben den Wohnungen der Bürger dulden muß, besteht es doch darauf, daß die Gräfte sehr tief und ein jeder Sarg von allen Seiten eingemauert sey. Am zweckmässigsten wäre es wohl, die Leichen überhaupt in tiefe Gräfte zu versenken und mit Kalch zu umgeben.

§. 33.

Da das Wasser nicht nur das gewöhnliche Getränk der meisten Menschen, sondern auch bei Zubereitung aller Speisen unumgänglich nothwendig ist; so fordert dasselbe die genaue Aufsicht der öffentlichen Gesundheitspflege. Das beste Trinkwasser ist reines Quellwasser, das aus Stein oder reinem Kiesgrund entspringt, reichlichen Zufluß hat, und der Luft ausgesetzt ist. — Wasser, in

Thälern und bei stehenden Gewässern gegraben, ist selten besser als unreines Wasser der Moräste; das Flußwasser ist gewöhnlich unrein; Schnee- und Regenwasser ist durchaus untauglich.

Die medizinische Verwaltung läßt die sämtlichen Quellen genau untersuchen, und macht die besten Quellen den Einwohnern als solche bekannt, indem sie zugleich für die reinlichste und zweckmässigste Einfassung derselben sorgt. Wo einem Orte die Brunnen ganz fehlen und nur Flußwasser gebraucht wird, verordnet sie, den Strom von allen Verunreinigungen frei zu halten; und wo keine andere als unreine Wasser quillen und kein fließendes Wasser in der Nähe ist, bemüht sie sich um die Verbesserung dieser Brunnen und unterrichtet die Einwohner, den Gebrauch dieser Wasser möglichst unschädlich zu machen.

§. 54.

Zwar ist es eine allgemeine Pflicht der Regierung, dafür zu sorgen, daß die Nahrungsmittel, deren die Einwohner eines Landes bedürfen, immer in hinreichender Menge,

Güte und Wohlfeilheit vorhanden seyen; doch können bei dem Gebrauche der Nahrungsmittel mehrere der Gesundheit sehr schädliche Umstände eintreten, welche die Aufmerksamkeit der medizinischen Verwaltung fordern.

Die allgemeinste Nahrung ist das Getreide, aus welchem Brod gebacken wird. Es muß rein zu der Mühle gebracht werden und sorgfältig die Saamen verschiedener zwischen dem Getreide wachsender Pflanzen ausgeschieden seyn, welche verdächtig oder gewiß giftig sind, wie z. B. der Schwindelhafer (*Bromus secalinus*), der Lolch (*lolium temulentum*). Unreifes, feuchtes oder verdorbenes Getreide darf gar nicht eingebracht werden, die Mahlsteine müssen so hart wie möglich seyn und auf die Reinlichkeit des Mehls die genaueste Aufmerksamkeit Statt haben; wie auch durch die strengsten Anordnungen dafür gesorgt werden, daß das Brod gehörig ausgebacken und nicht gehörig durchgebackenes Brod niemals verkauft werde.

Wenn sich durch allgemeinen Miswachs oder die Schuld der Verwaltung wirklicher

Getreidemangel einstellt; so belehrt das medizinische Collegium die Bürger von den Pflanzen, welche, zweckmäfsig bereitet, die Stelle des Getreides vertreten müssen.

Was den Genuß der Feld- und Gartenfrüchte anbetrifft, so bemüht sich die Gesundheitspflege, theils den Anbau derselben in Ueberfluß und Mannigfaltigkeit zu ermuntern, theils darüber zu wachen, daß weder unreifes Obst verkauft noch die Gartenfrüchte, z. B. Kartoffeln, zu frühe eingebracht werden. Auch sorgt sie durch zweckmäfsige Belehrung dafür, die Verwechselung der Gartenkräuter mit giftigen Gewächsen zu verhüten.

Alle Arten von Fleisch und Fischen sollen nur, so lange sie frisch sind, verkauft werden. Gegen den Genuß giftiger Muschelthiere und and. wird das Publikum zweckmäfsig belehrt.

Auch ist es nöthig, dafür zu sorgen, daß die zu den Speisen nothwendigen Zuthaten, Oel, Salz, Gewürze u. s. w. rein und unverfälscht verkauft werden.

Allen Einwohnern wird die nothwendige Aufmerksamkeit auf die Reinlichkeit ihrer

Küchengeschirre dringend empfohlen; statt der kupfernen Geschirre werden bessere eiserne, gut verzinnte Gefäße eingeführt und die Bleiglasur von der Töpferwaare ganz verbannt.

§. 35.

Da viele Thierkrankheiten der Gesundheit des Menschen sehr gefährlich werden; da ein so vorzüglicher Theil unserer Nahrungsmittel aus dem Fleische derselben besteht, und ein großer Theil der allgemeinen Wohlfahrt sich auf die Erhaltung der Landwirthschaft gründet: so nimmt die öffentliche Gesundheitspflege an den Bemühungen der Polizei gegen Viehkrankheiten Antheil.

Sie ermuntert und unterstützt die Errichtung einer Thierarzneischule, auf welcher gute Thierärzte vollkommen gebildet werden, und die denn wieder dafür sorgen müssen, die Schmiede, Hirten u. s. w. auf das zweckmässigste zu belehren.

Alle diese hinlänglich unterrichtete Personen dürfen die Thiere in den Ställen der Häuser nur behandeln, wenn dieselben keinen

Verdacht einer ansteckenden Krankheit geben. Sobald sich hievon die geringste Spur zeigt, muß das Thier in einen öffentlichen Stall gebracht werden, welcher auf Kosten der Gemeinde leicht gebaut ist, und sobald Thiere mit einer ansteckenden Krankheit darin gestorben sind, wieder abgebrochen wird. Nur wenn diese Absonderung mit der äußersten Strenge und Schnelle geschieht, auch das von der Seuche genesende Vieh noch lange in einem besondern Stalle verwahrt, das umgefallene hingegen mit allen seinen Abfällen verbrennt oder tief verscharrt und mit ätzendem Kalche bestreut wird, darf man hoffen, den übrigen Viehstand zu retten.

§. 36.

Unser Clima und unsere Lebensart haben unserer Gesundheit den Gebrauch einiger künstlich zubereiteten Getränke zuträglich und nothwendig gemacht, auf deren unschädliche Beschaffenheit die stete Wachsamkeit der medizinischen Verwaltung gerichtet ist.

Die Biere müssen mit einem weichen Wasser aus frischem Malze von gutem Ge-

treide und mit reinem Hopfen gebraut werden. Sie dürfen nicht zu jung verschenkt, die Brennereien müssen oft untersucht und jeder Verfälschung, z. B. durch Pottasche, Mohnköpfe, Post, Haselwurz u. s. w. durch scharfe Verordnungen gewehrt werden.

Weine, welche zu jung, aus unreifen Trauben gepresst und unausgegohren sind, dürfen durchaus nicht verkauft werden. Das Schwefeln ist für einige Weine zu nothwendig, um sie dauerhaft zu machen; doch darf nur ein geringes Maass des Schwefelns durch Verordnungen bestimmt und nicht gestattet werden, zu stark geschwefelte Weine zu verkaufen. Eine frischgelegte Eierschaale wird im geschwefelten Weine schwarz und in Scheidewasser aufgelöstes Silber färbt sie braun, wobei zugleich das Silber schwarz gefärbt zu Boden fällt.

Die rothen Weine werden oft mit dem Saft von Heidelbeeren und andern vegetabilischen Mitteln verfälscht, welche schwer darin zu entdecken, grösstentheils aber auch unschädlich sind.

Süsse Weine werden durch Zusätze von Honig, süssen Beeren, vorzüglich Rosinen

erkünstelt, welche der Gesundheit gleichfalls nicht schaden. Ist ihnen Alaun beigemischt, so entdeckt man denselben, wenn man in den Wein zerstoßenes Weinstein Salz träufelt. Dieses bewirkt einen röthlichgrauen Niederschlag, der sich, nachdem er abgetrocknet wurde, erdig anfühlt und in Schwefelsäure aufgelöst wird.

Wurde der Wein durch Brandtewein feurriger gemacht, so kann man diesen durch eine vorsichtige Destillation entdecken. Dänämlich der im Brandteweine enthaltene Weingeist bei einer geringern Hize übergeht als der im Weine enthaltene; so treibt man den ersteren schon bei einer Hize von 200-208 ° Fahrenh. in die Vorlage, da der letztere erst bei 220 ° Fahrenh. zum Vorscheine kommt.

Weine, welche zu jung oder sauer geworden sind, werden mit Kalk, Kreide oder Pottasche vermischt, welches leicht entdeckt und selten gefährlich wird. Dahingegen die gewöhnliche Betrügerei, zu solchen sauren Weinen Bleiglätte hinzuzusezen, die gefährlichsten Vergiftungen enthält. Diesen Zusaz von Blei zu entdecken, stellt man die Prü-

fung auf dem trocknen Wege an oder gebraucht eine der sogenannten Weinproben. Die beste Weinprobe ist die neue Hahnemannsche, welche auf folgende Weise bereitet wird. Man nimmt 3 Quentchen gereinigten Weinstein und 2 Quentchen geschwefelten Kalch (Kalchschwefelleber), der frisch bereitet oder sehr wohl verwahrt ist. Beide schüttet man zerstoßen in ein großes Glas und gießt ein Pfund Wasser darauf, so daß der vierte Theil des Glases leer bleibt; verstopft das Glas und schüttelt es eine Stunde hindurch von Zeit zu Zeit um, wobei aber der Stöpsel zuweilen gelüftet werden muß. Darauf bleibt das Ganze 48 Stunden lang ruhig stehen. Bei dem Gebrauche gießt man noch zum Ganzen ein halbes Quentchen schwache Salzsäure und gießt das klare Wasser, welches über dem Bodensatze steht und mit geschwefeltem Wasserstoffgas geschwängert ist, zum Aufbewahren in andere Gläser, welche sehr gut verstopft werden müssen. Wenn man nun mit dieser Feuchtigkeit verdächtigen Wein untersuchen will, so tröpfelt man sie durch gutes Filtrirpapier und läßt die klaren Tropfen in den Wein fallen: färbt er

sich schwarz oder dunkelbraun, so enthält er auch ganz gewiss ein schädliches Metall, Blei oder Kupfer.

Außerdem giebt es noch mehrere sichere Prüfungsmittel des Weines. Das Vitriolöl macht, zu bleihaltigem Weine geträpelt, einen weissen, in Wasser unauflösllichen Niederschlag — die gereinigte Blutlauge schlägt das Blei mit gelblichgrüner, das Eisen mit blauer, das Kupfer mit braunrother Farbe nieder — die Galläpfeltinktur färbt den Wein purpurn oder schwarz, wenn er Eisen enthält — Phosphor und hell polirter Stahl werden in kupferhaltigen Weinen mit einer rothen metallischen Rinde überzogen — wurde Arsenik zu dem Weine gemischt, so macht im kaustischen Salmiakgeiste aufgelöstes Kupfer nach einiger Zeit einen schmutzig grüngelben Niederschlag, welcher aufglühenden Kohlen wie Knoblauch riecht — der ätzende Sublimat wird durch Kalchwasser oder durch zerflossenes reines Weinstein Salz braungelb niedergeschlagen.

Der sogenannte Champagnerwein wird

oft aus schlechten Weinen durch Honig, Taubenmist und Kalch nachgekünstelt. Ein reiner silberner Löffel läuft, wenn er einige Zeit in solchen Wein gelegt wird, gelblicht an, und der darin enthaltene Kalch fällt, wenn man etwas Schwefelsäure hinzuträufelt, sogleich als Gips nieder,

Der Brandtwein wird oft durch Grünspan sehr vergiftet, wenn die kupfernen Röhren und Helme des Brennzeugs schlecht oder gar nicht verzinnt sind. Salmiakspiritus färbt diesen mit Grünspan vermischten Wein blau.

Gegen alle diese zufälligen oder absichtlichen Verfälschungen der geistigen Getränke trifft die medizinische Verwaltung die strengsten Maafsregeln; geschärfte Gesezze bestrafen jede Uebertretung und oft wiederholte genaue Untersuchungen der Brennereien, Weinfässer u. s. w., erhalten diejenigen Personen, welche diese Getränke bereiten oder verkaufen, in beständiger Aufmerksamkeit. Auf eine ähnliche Art verhütet das medizinische Collegium das absichtliche oder zufäl-

lige Verderben der übrigen Gewürze und ausländischen Produkte, welche zu Getränken gebraucht werden, z. B. des Caffee, The u. s. w.

Vor allen aber bemüht sich die Verwaltung der öffentlichen Gesundheitspflege, durch zweckmäßige Belehrungen die Einwohner des Landes vor dem schädlichen und übertriebenen Gebrauche jener geistigen und dieser warmen Getränke zu warnen und von den traurigen Einflüssen derselben auf die Gesundheit hinlänglich zu unterrichten.

§. 37.

Außer diesen durch die Nahrungsmittel oder die Getränke möglichen Beschädigungen der Gesundheit, können derselben auch Stoffe, welche sie völlig zerstören, sobald sie in den Körper gebracht sind, gefährlich werden. Gegen diese Vergiftungen ist die öffentliche Gesundheitspflege aber nur in so fern gerichtet, als sie durch strenge Gesezze der Bosheit den Besiz der Gifte möglichst erschwert, und durch andere zweckmäßige

Einrichtungen den unvorsichtigen Genuß derselben hindert.

Den Apothekern und andern Personen, welche Gifte in Händen haben, wird ausdrücklich befohlen, solche gefährliche Substanzen nur an Medizinalpersonen zu verabreichen. Wird hierüber mit der gehörigen Strenge gewacht, so wird es theils dem Verbrecher möglichst erschwert, Werkzeuge seiner Bosheit zu erhalten; theils die Gelegenheit zufälliger unvorsichtiger Vergiftungen vermieden.

Was aber außer diesen bereiteten Giften die vielen giftigen Gewächse anbetrifft, welche wild wachsen und manche Vergiftung, besonders unvorsichtiger Kinder, veranlaßt haben; so schien es zweckmäßig, die Kinder in den Schulen mit diesen Pflanzen bekannt zu machen. Da aber dagegen eingewendet worden, man erleichtere durch diesen Unterricht der Bosheit die Mittel, sich unvermerkt Gifte zu verschaffen; so scheint es besser, in den Schulen die Kinder mit den Geschichten solcher unvorsichtigen Vergiftun-

gen bekannt zu machen und ihnen einzuschärfen, niemals allein etwas von Pflanzen zu geniessen und zugleich alle Medizinalpersonen, besonders auf dem Lande anzuweisen, in ihrer Gegend genau auf alle Pflanzen zu merken und die Vertilgung der giftigen Gewächse zu bewirken.

§. 38.

Die grösste und schrecklichste Gefahr der Vergiftung enthält die fürchterliche Krankheit der Thiere, welche wir die Wuth nennen. Am häufigsten ergreift diese Krankheit den Hund, selten die Kazzen, unter den wilden Thieren den Wolf und den Fuchs — wo sie, ohne äusserliche Mittheilung des Wuthgiftes, zuerst in dem Körper entwickelt wird. Die Ursachen dieser Entwicklung sind noch nicht hinlänglich bekannt: am wahrscheinlichsten gewöhnlich unterdrückter Begattungstrieb, vielleicht zuweilen auch grosse Hitze oder grosse Kälte, schneller Wechsel der Temperatur, Mangel an frischem Wasser und frischer Nahrung. So wie durch diese oder andere uns unbekannte Ur-

sachen die Wuth eines Thieres entstanden ist, bereitet sich in dem Speichel desselben ein Gift, das in Menschen und Thieren dieselbe tödtliche Krankheit veranlasst, sobald es ihren Körper nur im geringsten berührt.

Um dieser scheußlichen Gefahr vorzubauen, bemüht sich das medizinische Collegium, so viel wie möglich, die Anzahl der Hunde überhaupt zu beschränken, die Menge der unnöthigen zu verringern und durch strenge Gesezze allen Personen, welche Hunde halten, die genaueste Aufmerksamkeit zur Pflicht zu machen. Es wäre gewiß sehr nützlich, denjenigen, dessen Hund wüthend wird, ohne gebissen zu seyn, einer großen Strafe zu unterwerfen. Ueber die wahrscheinlichen Ursachen der Wüth und die Kennzeichen ihrer ersten Entstehung müssen die zweckmäßigsten Belehrungen gegeben und besonders darauf aufmerksam gemacht werden, daß die durch die Kette oder durch die so sehr verschiedene Gröfse der Hunde verhinderte Begattung, gewiß am meisten zur Entwicklung dieser Krankheit beiträgt.

Sobald sich das Gerücht verbreitet, es zeige sich ein wüthender Hund, muß eine allgemeine Bewaffnung aufgeboten werden, um ihn zu tödten oder einzufangen.

Bis zu einem von einem verdächtigen Hunde verwundeten Menschen der Wundarzt oder Arzt gelangt, welcher die Wunde immer ausschneidet oder ausbrennt, muß dieselbe immer mit warmem Wasser beständig ausgespühlt oder mit äzzenden Substanzen ausgefüllt werden und auch über das hier Statt findende Verfahren müssen genaue und deutliche Vorschriften in den Händen des Volks seyn,

Sehr gut ist es, wenn der verdächtige Hund, von welchem ein oder mehrere Menschen gebissen wurden, nicht getödtet, sondern eingefangen wird, damit man ihn beobachten und bestimmen könne, ob er wirklich wüthend gewesen. Nur zu oft werden Menschen durch die unnöthige Furcht, vergiftet zu seyn, unglücklich, gefährlich krank, ja selbst getödtet.

Allgemeine Gefahren der Gesundheit entstehen oft aus ansteckenden Krankheiten, es sey nun, daß durch dieselben ein wirklich ansteckender Stoff bereitet und fortgepflanzt wird, oder daß allgemein verbreitete Zustände der Luft, Beschaffenheit der Nahrungsmittel u. s. w. zugleich in mehreren Körpern dieselbe Krankheit bewirken.

Gegen wirklich ansteckende Krankheiten verordnet die medizinische Verwaltung sogleich die genaueste Absonderung der Erkrankten und Verdächtigen, weist ihnen eigene Krankenhäuser an, zieht um den verdächtigen Ort wachsame Cordons, bestimmt eigene Aerzte zur Pflege dieser Kranken und unterdrückt mit der äußersten Strenge jede Gemeinschaft verdächtiger Personen mit andern; indem sie zugleich schnell Warnungen und Belehrungen über die anzuwendenden Verhütungsmittel bekannt macht.

Oft verbreiten sich auch Krankheiten schnell und sehr allgemein, weil dieselben oder ähnliche Ursachen, eine gleiche Dispo-

sition der Körper u. s. w. eintreten, wie z. B. gewöhnlich der Fall mit der Ruhr, dem Scharlachfieber u. s. w., der Fall ist. Gegen diese bemüht sich das medizinische Collegium die allgemein verbreiteten Gründe ihrer Entstehung aufzufinden, die Ursachen dieser oft wirklich pandemischen und endemischen Krankheiten aufzuheben und nach reiflicher Ueberlegung und genauer Untersuchung der anfangs beobachteten Fälle, dem Publikum eine zweckmäßige Belehrung über sein Benehmen, sämmtlichen Medizinalpersonen aber Erinnerungen über die wahrscheinlich Statt findenden Indicationen mitzutheilen.

In allen Fällen allgemein verbreiteter Krankheiten ist es die vorzüglichste Sorge der medizinischen Verwaltung, zugleich mit jener nothwendigen Belehrung des Publikums Auseinandersezzungen über das Wesen dieser Krankheit zu verbreiten, den furchtsamen Gemüthern Muth einzuflößen und alles zu verhindern, was eine unnöthige Furcht vor der Ansteckung veranlassen kann, welche gewöhnlich die Menschen am gefährlichsten vergiftet.

§. 40.

Von den wirklich ansteckenden Krankheiten ist bei uns, in unsern Zeiten, keine allgemeiner und gefährlicher gewesen, als die Pocken. Obgleich die schon länger eingeführte Inoculation des Pockengiftes und die immer verständigere Behandlung dieser Krankheit die Gefahr derselben beträchtlich verminderte; so ist dennoch die Jennersche Entdeckung der Inoculation mit Kuhpockengift zu den glücklichsten Ereignissen unserer Zeit zu rechnen. Die medizinische Verwaltung bemüht sich, ihre Mitbürger über das Wesen und die grossen Vorthelle dieser Inoculation zu belehren und dieselbe so allgemein wie möglich zu machen. Da eine Verwechslung der wahren Schuzpocken mit andern unvollkommenen, als Folgen nachlässiger Inoculation, eben so leicht, als der guten Sache gefährlich ist; erinnert sie alle Medizinalpersonen, mit der grössten Vorsicht und Aufmerksamkeit die Schuzpocken zu impfen und den Verlauf der Krankheit genau zu beobachten. Auch scheint es noch immer zweckmässig, nach längerer Zeit, die durch Schuzpocken gesi-

cherten Kinder, noch einmal mit gewöhnlichem Pockengifte zu impfen.

§. 41.

Gegenwärtig ist keine ansteckende Krankheit gefährlicher als die scheußliche Lustseuche, theils wegen ihrer genauen Verbindung mit der niedrigsten Sittenlosigkeit, theils deswegen, weil sich das Gift, verheimlicht und schleichend, leicht weit verbreitet und oft ein ganzes unschuldiges Geschlecht mordet, dessen es sich durch einen Sünder bemächtigt hat. Und eben deswegen, weil Unwissenheit oder Schaam gewöhnlich den Angesteckten verhindern, sich einer Medizinalperson frühe genug anzuvertrauen oder ihn zu Quacksalbern führen, wird diese Seuche in ihrer ganzen Abscheulichkeit fortwüthen, bis die medizinische Verwaltung die strengsten Maafsregeln gegen sie ergreift. Die Gefahr dieser Krankheit und die Schändlichkeit, mit welcher sie verschwistert ist, wird von den medizinischen Verwaltungen der Regierung leicht klar gemacht seyn und diese mufs, entfernt von dem Verbrechen,

das Laster zu privilegiren, die unglücklichen Dirnen, welche zu Werkzeugen der Sünde dienen, der strengsten Aufsicht unterwerfen. Sie hat ein Recht, diejenigen wie Sklaven zu behandeln, die ihre menschlichen Rechte veräußert haben. Was aber die Männer anbetrifft, so müssen die härtesten Strafen denjenigen treffen, dem bewiesen werden kann, daß er, selbst durch Unkeuschheit angesteckt, einen andern Menschen wieder angesteckt hat. Ueber die Anwendung solcher strengen Gesezze sollte ohne alle Rücksichten gewacht werden: ihre Vorschläge können nur demjenigen übertrieben scheinen, der nicht einsieht, wie gleichgültig die Sitten gegen die Ansteckung werden. Es mag seyn, daß sie ehemals allgemeiner und fürchterlicher und die Sittenlosigkeit größer gewesen ist; — es ist aber eben so gewiß, die Sünde wird um so gefährlicher, desto mehr ein Volk ermattet.

§. 42.

Zu den allgemeinen Gefahren der Gesundheit müssen auch noch die Schädlichkeiten gerechnet werden, welche auf gewisse Clas-

sen von Arbeitern und Manufakturisten einwirken; die Vergiftungen, welche in Fabriken und Hüttenwerken Statt haben, die Beschädigungen und Gefahren, denen die Bergleute ausgesetzt sind, u. s. w.

Es ist die Pflicht der medizinischen Verwaltung, diese Gefahren allgemein bekannt zu machen, damit Niemand wider seinen Willen ihnen ausgesetzt werde; zugleich auch genaue Untersuchungen anzustellen, wie die Arbeiten zu erleichtern und zu verbessern sind und deutliche Belehrungen über die nützlichsten Vorsichten gegen die Gefahr bekannt zu machen.

§. 43.

Nach den verschiedenen Verhältnissen der Gegend, Lebensart, Sitten u. s. w. treten in jedem Lande außer den angeführten allgemeinen Gefahren der Gesundheit verschiedene einzelne schädliche Einwirkungen ein. Die jedesmahlige medizinische Verwaltung bemüht sich unermüdet, dieselben zu erforschen und durch Belehrungen, Warnungen, Verordnungen oder Beispiele sie zu verbannen.

In der beständigen Sorge für die Gesundheit ihrer Mitbürger und in ihrem ganzen Benehmen wird die öffentliche Gesundheitspflege von dem Grundsätze geleitet: sie müsse sich zu ihrem Vaterlande verhalten, wie ein Arzt zu einer Familie, deren geliebter und geachteter Hausarzt er ist.

Nachstehende medizinische und botanische Werke, sind bei dem Verleger dieser Schrift seither erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu den beigesezten Preisen zu haben:

Bicker (J.) Einige Bemerkungen über die Nervenfieber, besonders von dem dabei nöthigen Verhalten für Unkundige, 8. 4 ggr.

Eurdt (A. H.) Das wahre Gemälde der Selbstbefleckung, deren Ursachen und Folgen. Zur Belehrung und Warnung für die Jugend, 8. 4 ggr.

Heineken (Dr. J.) Ideen und Beobachtungen den thierischen Magnetismus und dessen Anwendung betreffend gr. 8. Rthlr. 1.

Himly (C.) Ophthalmologische Beobachtungen und Untersuchungen, oder Beiträge zur

richtigen Kenntniß und Behandlung der
Augen im gesunden und kranken Zustande,
1s. Stück 8. 14 ggr.

Horn (Dr. E.) Ueber die Erkenntniß und Hei-
lung der Pneumonie, gr. 8. Rthlr. 1. 8 ggr.

Matthäi (C. C.) Ueber Andreas Röschlaubs
Werth, als Schriftsteller, Arzt und Mensch,
nebst einigen die Erregungstheorie betref-
fenden Untersuchungen, 8. Rthlr. 1.

Müllers (Dr. J. W.) Gründliche Anleitung, al-
le Arten der venerischen Krankheiten genau
zu erkennen, und richtig zu behandeln, zur
Verbannung der Empirie mit den nöthigen Arz-
neymitteln, nach dem Muster der bewährtesten
Ärzte, versehen, für Ärzte, Wundärzte und
Laien in der Arzneywissenschaft 2 Bände
8. Rthlr. 2.

Röhling (J. L.) Deutschlands Flora zum beque-
men Gebrauch und beim Botanisiren, in tabella-
rische Form gebracht, nebst erklärender Ein-
leitung in die botanische Kunstsprache. Ein
Taschenbuch, 8. Rthlr. 1. 16 ggr.

Röhling (J. Chr.) Moosgeschichte Deutsch-
lands. Erster Theil, die Beschreibung al-

ler in Deutschland entdeckten Moosarten
enthaltend, gr. 8. Rthlr. 1. 20 ggr.

Roose (Dr. Th. G. A.) Taschenbuch für ge-
richtliche Aerzte und Wundärzte bei ge-
sezmäßigen Leichenöffnungen 2te. ver-
mehrte Auflage, 8. 16 ggr.

— De superfoetatione nonnulla 4. 4 ggr.

— Grundriß medizinisch - gerichtlicher
Vorlesungen, gr. 8. 14 ggr.

— Beyträge zur öffentlichen und gericht-
lichen Arzneykunde 2s Stück 8. 18 ggr.

— Medizinische Miscellen aus dem Nach-
lasse herausgegeben von Dr. Ludw. For-
mey, 8. 18 ggr.

Roth (Dr. A. W.) Neue Beyträge zur Bota-
nik 1r. Band, 8. Rthlr. 1. 4 ggr.

Vrolik (G.) Abbildung der Gefäße, welche
man in der Operation eines männlichen

Schenkelbruchs sorgfältig zu schonen hat.

M. Kupf. 4.

16 ggr.

Wiedemann, Himly und Roose, über das Im-
pfen der Kuhblattern. Herausgegeben von

Roose, 8.

4 ggr.

Winkelmann, Stephan August,

Kenntniß der öffentlichen Gesundheitspflege

Frankfurt am Main 1804

Pol.civ. 164

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10767606-0